

Es gilt das gesprochene Wort
Sperrfrist: Sonntag, 16. April 2023, 14:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der
Verabschiedung der Franziskanerminoriten aus den Gemeinden
St. Josef und St. Thomas Morus in Gelsenkirchen-Ückendorf –
2. Sonntag der Osterzeit im Jk A – Weißer Sonntag, 16. April 2023, 14:00 Uhr –
Kirche St. Josef, Gelsenkirchen-Ückendorf**

Texte: Apg 2,42-47;
1 Petr 1,3-9;
Joh 20,19-31.

Liebe Brüder, liebe Ordensverantwortliche,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Die Lebensgeschichte des hl. Franziskus von Assisi, des Gründers der Franziskanischen Ordensfamilie, ist ohne seine besondere Beziehung zu Jesus Christus nicht zu verstehen. Dafür steht besonders sein Gebet vor dem Kreuz von San Damiano, nahe Assisi, in welchem er in einer besonderen Form in die Leidensgemeinschaft Jesu Christi aufgenommen worden ist. Dieses Kreuz zeigt einen leidenden Christus, aus dessen Seite Blut und Wasser hervorströmen und zugleich die Arme geöffnet hin auf den Beter sind. Diese individuelle und zugleich so persönliche Gebetserfahrung des hl. Franziskus von Assisi mit dem Gekreuzigten sollte sein Leben verändern. Was damals in der Frömmigkeitsgeschichte durchaus neu war, gehört heute zum Selbstverständlichen eines Lebens im Glauben, das dann lebendig ist, wenn es eine für den Christen lebendige Beziehung zu Jesus Christus gibt, der jeden und jede umarmt und allen wohl will.

Zugleich gehört zu den Initialzündungen der Franziskanischen Bewegung die Erfahrung der Nähe des hl. Franziskus von Assisi zu den Armen, vor allem in Form der Leprakranken seinerzeit. Sich den Ausgestoßenen anzunehmen, betrifft, in ihnen Christus begegnen zu wollen. Dies hat seitdem sowohl die von Jesus selbst immer wieder deutlich gewordene Beziehung zu den Armen in die Mitte der Verkündigung der Kirche gestellt (vgl. Lk 4,18), als auch gezeigt, dass wir in den Armen, welcher Art auch immer, Jesus, dem Auferstandenen, selbst begegnen.

Schließlich ist die Erfahrung des hl. Franziskus von großer Bedeutung, dass die Gemeinschaft, die sich um ihn bildete, eine Leitschnur braucht, damit sie in Gemeinschaft beieinander bleiben kann. Dies war für ihn schlicht und ergreifend das Evangelium - ohne jeden Zusatz! Diese Rückkehr zum einfachen Evangelium war eine der großen Kraftquellen der Erneuerung der Kirche im 12. und 13. Jahrhundert. Bis heute ist dies so geblieben. Auch hier gilt, dass neben der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus, der jede und jeden umarmen will und sich ihm in den Armen der jeweiligen Zeit zeigt, die Erfahrung der tragenden Gemeinschaft in der Einfachheit des Evangeliums alle miteinander bindet und verbindet!

II.

Der Abschied der Franziskanerminoriten aus der Provinz Danzig fällt auf den Weißen Sonntag, der seit dem Jahr 2000 aufgrund des Beschlusses von Papst Johannes Paul II. der „Sonntag der Barmherzigkeit“ ist. Barmherzigkeit wird erfahren durch die Nähe Jesu, wie es bei Franziskus von Assisi der Fall ist. Die Barmherzigkeit erfahren alle Armen und Kranken, wie sie sie durch den Heiligen von Assisi erfahren haben. Ohne Barmherzigkeit kann jede Form von Gemeinschaft nicht gelingen. Barmherzigkeit selbst, die sich zutiefst von Innen mit der Gerechtigkeit verbindet, ist immer ein solides Fundament, aufgrund dessen das Evangelium wachsen und blühen kann.

Genau hier sehen wir, wie der heutige Barmherzigkeitssonntag mit der Sendung der Franziskanerminoriten aus Danzig zusammenfällt, die wir nach 30 Jahren aus ihrem Dienst in der früheren Pfarrei und dann Gemeinde St. Josef und früheren Pfarrei und Gemeinde St. Thomas Morus in Gelsenkirchen-Ückendorf verabschieden. Jeder Abschied hat eine Kraft, auch Neues auf den Weg zu bringen. Hierbei geht es besonders um die Kraft unseres Glaubens, der sich in der Botschaft des 2. Ostersonntags, des „Sonntags der Barmherzigkeit“, auf besondere Weise zeigt.

III.

Franziskus lebt seinen Glauben aus einer besonderen Beziehung zu Jesus Christus. Gleiches hören wir auch im heutigen Evangelium (vgl. Joh 20,19-31), in dem es um den Jünger Thomas geht, der bei einer Erscheinung des Auferstandenen vor den anderen Jüngern nicht dabei ist, und dann um eine neue Form des Beweises ersucht, dass es wirklich der Auferstandene ist, der den Jüngern erschienen war. Die im Volksmund benannte Eigenschaft des Thomas, dass er nämlich ein Zweifler sei und seinen Mitjüngern nicht geglaubt habe, wird gerade auch unter den heutigen Bedingungen zur einer Erinnerung an das, was durch seinen Beinamen, nämlich „Zwilling“ (vgl. Joh 20,24), zum Ausdruck kommt. Der Zwilling des Thomas ist neben dem Glauben an den lebendigen Gott, der sich in Jesus zeigt, vor allem der Zweifel. Es ist Ausdruck seiner Gottsuche, die kein Ende nimmt.

Hier genau kreuzt sich die Lebenssuche des Jüngers Thomas mit der des hl. Franziskus von Assisi. Bei der Suche und allem Zweifel erfahren sie einen Glauben, der sich in der Berührung mit dem Leiden zeigt. Bei Thomas sind es die Wunden Jesu (vgl. Joh 20,26-27). Bei Franziskus von Assisi ist es der Aussätzige, dem er dient. Hier geschieht durch die Berührung mit dem Leidenden oder mit dem Leiden durch die Wunden Jesu eine Glaubenserfahrung, die zu den stärksten gehört, die das Evangelium des Johannes berichtet. Es gibt keine bessere Kurzformel des Glaubens, als die Antwort des Thomas auf die Erkenntnis des Auferstandenen an seinen Wunden: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). Danach folgt dann das Wesentliche, das für uns bis heute im Blick auf die Zeugenschaft der Jünger ob des Auferstandenen Gültigkeit besitzt. Die gesamte Christenheit und wir als Kirche leben von der Wahrheit dieses Zeugnisses, auf das wir setzen und vertrauen. Es ist ein Glaubenszeugnis, das aus der Kraft eines Vertrauens stammt, von dem Jesus sagt: „Weil du [Thomas], mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29).

Hier sehen wir den tiefen Grund der großen Herausforderungen der Glaubensbezeugung in einer liberalen Gesellschaft, die auch die Franziskanerminoritäten in den letzten 30 Jahren und mehr umgetrieben hat und umtreibt. Wir leben in einer Welt der Bestreitung der Gegenwart Gottes bis zu der Gleichgültigkeit ihm gegenüber. Erst recht gilt dies auch für die Entdeckung Gottes in den Leiden dieser Zeit, wengleich uns Christen sich nichts Leichteres als dies erschließt: angesichts der Leiden in der Ukraine, in Mali, in Afghanistan, in so vielen persönlichen Leiden von

Menschen, aber auch Leidensgeschichten von Gruppen unserer Tage. Hier auf den Glauben zu setzen und von daher nicht zu zweifeln, ist eine der großen Herausforderungen von uns Christen. Genau diese sahen und sehen sich die Franziskanerminoriten, gerade angesichts ihrer so katholischen Herkunft aus Polen, auf eine ungeschützt und klar zu nennenden Weise gegenübergestellt. Es sind eben die Armen, die die Wunden Jesu nicht nur tragen, sondern selber sind, in denen wir Christus erfahren. So hat es Thomas getan, der auf diese Weise in den Wunden Jesu noch einmal erfährt, was dieser ihm selbst zugesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Was sich hier zeigt, das unterstreicht auch die Erfahrung der jungen Kirche, die dieser Glauben kräftigt durch das gemeinsame Leben und durch das Brechen des Brotes, also durch die Erfahrung der Eucharistie und des Abendmahles (vgl. Apg 2,42-47). Hierin aber liegt auch die Kraft des 1. Petrusbriefes, der daran erinnert, dass die Standfestigkeit im Glauben, der geprüft worden ist, Kraft geben kann. Genauso kann auch Seelsorge glaubwürdig werden und den Menschen entsprechend in diesen Zeiten mit Leben füllen. Es geht darum, was der erste Petrusbrief der Gemeinde sagt: „Gottes Kraft behütet euch durch den Glauben“ (1 Petr 1,5)!

IV.

Wenn heute die Ära der Danziger Franziskanerminoriten nach 30 Jahren in der früheren Pfarrei und jetzigen Gemeinde St. Josef in Gelsenkirchen-Ückendorf und in der Gemeinde St. Thomas Morus zu Ende geht, dann weist dies auf genau das voraus, wohin wir als Christen und Christinnen in einer Zeit, in der wir durch die Liberalität unserer Gesellschaft, aber auch durch die eigenen Schuldzusammenhänge, wie den unglaublichen Missbrauch und seine Abgründe, gestellt sind. Es geht darum, Gottes Barmherzigkeit zu leben, die aus einer tiefen innigen und persönlichen Beziehung zu Jesus Christus wächst, sich in der Gemeinschaft des Gebetes und des Teilens stärken lässt und in der Kraft eines Glaubens bewährt, für den wir uns zur Verfügung stellen und den Gott ganz schenkt. Hier bleibt ein Erbe nicht nur der Heiligen Schrift lebendig, sondern auch die Franziskanische Tradition in den letzten über 45 Jahren, in denen zuerst für 15 Jahre die braunen Franziskaner aus dem Erzbistum Kattowitz und jetzt für 30 Jahre die Franziskanerminoriten der Provinz Danzig eingestanden sind. Der lebendige Glaube wächst aus der Unerschütterlichkeit eines Findens Jesu, des Auferstandenen, in den Leidenden und den Wunden unserer Zeit. Man denke nur an den Krieg und an die schreckliche Armut, wie auch die

Nöte vieler Menschen in der Ukraine und Russland, die tiefst im Inneren verborgen bleiben. Die Kraft zur Heilung dieser Not erwächst aus dem geteilten Gebet und geteilten Alltag, wie auch durch die geteilte Eucharistie, in der sich Gott selbst uns schenkt, wie Franziskus von Assisi dies auf vielfache Weise erfahren hat, vor allem aber auch in der Gemeinschaft mit seinen Brüdern, die er vor allem nur am Leitfaden des einfachen Evangeliums auf ihre Wege schickte.

Hier genau liegt auch die Kraft der Mission und der Evangelisierung, die uns heute aufgetragen ist. Gottes Kraft zu gewinnen aus der Verbindung mit einem einfachen und lebendigen Evangelium in der Gemeinschaft von Schwestern, Brüdern und Glaubenden aller Herkünfte, die den Glauben der Christenheit bezeugen und zu immer größerer Einheit zusammenfügen wollen. Es geht dabei um jenen Glauben, der sich bewährt im Leiden und an den Leidenden und mit ihnen.

Von hierher ist der Kirche von ganz Gelsenkirchen mit ihren über 700 Jahren an Leben aus der Botschaft des österlichen Sonntags der Barmherzigkeit ein Signal gegeben, das auf Dauer trägt und stärkt: die persönliche Verbindung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus; die Entdeckung des Auferstandenen in den Leidenden und im Leiden unserer Zeit; die Stärkung im Alltag durch den Auferstandenen, der sich in der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder mit dem einfachen Evangelium in ihrer Mitte zeigt als der, der lebt und wirkt.

V.

Dafür wünsche ich mit allem Dank für ihren Dienst den Franziskanerminoriten Gottes reichen Segen, wie auch den Gemeinden und uns als Kirche von Essen das, was der hl. Franziskus von Assisi immer wieder mit seinem barmherzigen und großen Herzen den Menschen zugerufen hat: „Pax et Bonum – Frieden und viel Gutes!“. Amen.